

Liebe Gemeinde,

Grenzen zerteilen unsere Welt und momentan hat man den Eindruck: Es werden eher mehr als weniger. Grenzen, die an Nation, Kultur, Sprache, Herkunft, Geschlecht, Lebensstil oder gar Ernährungsweise festgemacht werden. Da waren wir schon einmal weiter. Von der Überwindung einer Grenze erzählt unser Predigttext, der eine Vorgeschichte hat:

Um Kornelius und Petrus geht es - zwei Menschen, die an sich nichts miteinander zu tun haben. Petrus, Jude seiner Abstammung und Lebensweise nach, Oberhaupt der christlichen Gemeinde in Jerusalem und gerade zu Gast in der Hafenstadt Joppe. Kornelius - ein Offizier, der sich dem Judentum anschloss in der nichtjüdisch besiedelten Garnisonsstadt Cäsarea aber von seiner Herkunft her Nichtjude ist. Beide trennen Welten, selbst wenn sie beide Christ geworden sind. Denn ein Jude hat mit einem Nichtjuden nichts zu schaffen. Er darf ihn oder einen seiner Boten nicht in sein Haus lassen. Er darf selbst nicht das Haus eines Nichtjuden betreten. Miteinander oder gar die gleichen Speisen zu essen, ist gar unvorstellbar. Er würde sich kultisch vergiften. Noch kurz zuvor hat Petrus an diesen Grundsätzen und Abgrenzungen festgehalten. Erst durch eine Vision, eine Botschaft Gottes - so berichtet die Apostelgeschichte - wird Petrus deutlich: Die Grenzen von jüdisch und nichtjüdisch, von kultisch rein und kultisch unrein gelten für Christen nicht mehr. In jener Vision sah er ein Tuch vom Himmel kommen mit allerlei für einen Juden verbotenen Tieren und Vögeln, die einem Juden ein Graus sind. Petrus weigert sich, auch nur daran zu denken, davon zu essen. Da bekommt er gesagt: "Was Gott rein gemacht hat, das nenne du nicht verboten."

In einem Traum erhält Kornelius den Auftrag, mit Petrus Kontakt aufzunehmen und so schickt Kornelius Boten nach Joppe, wo sich Petrus gerade aufhält.

Als die Abgesandten des Kornelius daraufhin bei Petrus anklopfen, lässt er sie nicht lange warten und bittet sie ins Haus. Es kommt einiges in Bewegung. Die Abgesandte eines Heiden! Die Abgesandten einer römischen Macht wohnen für einen Tag in einem jüdischen Haus. Hören wir die Geschichte:

<sup>21</sup> Petrus sprach zu den Männern, die von Kornelius zu ihm gesandt waren: Siehe, ich bin's, den ihr sucht; aus welchem Grund seid ihr hier? <sup>22</sup> Sie aber sprachen: Der Hauptmann Kornelius, ein frommer und gottesfürchtiger Mann mit gutem Ruf bei dem ganzen Volk der Juden, hat einen Befehl empfangen von einem heiligen Engel, dass er dich sollte holen lassen in sein Haus und hören, was du zu sagen hast. <sup>23</sup> Da rief er sie herein und beherbergte sie.

Am nächsten Tag machte er sich auf und zog mit ihnen, und einige Brüder aus Joppe gingen mit ihm. <sup>24</sup> Und am folgenden Tag kam er nach Cäsarea. Kornelius aber wartete auf sie und hatte seine Verwandten und nächsten Freunde zusammengerufen. <sup>25</sup> Und als Petrus hereinkam, ging ihm Kornelius entgegen und **fiel ihm zu Füßen** und betete ihn an. <sup>26</sup> Petrus aber richtete ihn auf und sprach: **Steh auf, auch ich bin ein Mensch.** <sup>27</sup> Und während er mit ihm redete, ging er hinein und fand viele, die zusammengekommen waren. <sup>28</sup> Und er sprach zu ihnen: Ihr wisst, dass es einem jüdischen Mann nicht erlaubt ist, mit einem Fremden umzugehen oder zu ihm zu kommen; aber Gott hat mir gezeigt, **dass ich keinen Menschen gemein oder unrein nennen soll.** <sup>29</sup> Darum habe ich mich nicht geweigert zu kommen, als ich geholt wurde. So frage ich euch nun, warum ihr mich habt holen lassen.

<sup>30</sup> Kornelius sprach: Vor vier Tagen um diese Zeit betete ich um die neunte Stunde in meinem Hause. Und siehe, da stand ein Mann vor mir in einem leuchtenden Gewand <sup>31</sup> und sprach: Kornelius, dein Gebet ist erhört und deiner Almosen ist gedacht worden vor Gott. <sup>32</sup> So sende nun nach Joppe und lass herrufen Simon mit dem Beinamen Petrus, der zu Gast ist im Hause des Gerbers Simon am Meer. <sup>33</sup> Da sandte ich sofort zu dir; und du hast recht getan, dass du gekommen bist. Nun sind wir alle hier vor Gott zugegen, um alles zu hören, was dir vom Herrn befohlen ist.

<sup>34</sup> Petrus aber tat seinen Mund auf und sprach: **Nun erfahre ich in Wahrheit, dass Gott die Person nicht ansieht; <sup>35</sup> sondern in jedem Volk, wer ihn fürchtet und Recht tut, der ist ihm angenehm.**

Petrus kommt in Bewegung und reist mit diesen beiden Abgesandten nach Cäsarea Philippi – in eine heidnische Garnisonsstadt.

Auch bei Kornelius kommt etwas in Bewegung. Zunächst hält sich er noch an die religiöse Praxis und Lebensweise, aus der er kommt. Sie schreibt vor: Einen Fremden geht man entgegen. Und so tut er es. Er geht Petrus entgegen, fällt auf die Knie und betet ihn als Gott oder Vertreter einer Gottheit an. "Ich bin auch nur ein Mensch." entgegnet Petrus. Und so stehen sie voreinander auf einer Ebene: der jüdische Untertan Petrus und der römische Offizier Kornelius.

Ich bin auch nur ein Mensch. Du bist nicht weniger als ich. Du kannst mit mir von Mensch zu Mensch sprechen. Du musst mit mir nicht umgehen, wie du das aus deiner Armee kennst: Unten der unterwürfige Befehlsempfänger, oben der mächtige, willkürlich handelnde Kommandant.

Den andern auf die gleiche Stufe stellen und sich selbst als Mensch zu erkennen geben - dadurch wird ein Gespräch möglich. Sie entdecken wie künstlich, ja absurd die Distanz zueinander war. Und dann sagt Petrus: **Nun erfahre ich in Wahrheit, dass Gott die Person nicht ansieht; <sup>35</sup> sondern in jedem Volk, wer ihn fürchtet und Recht tut, der ist ihm angenehm.**

Die Trennung zwischen Judenchristen und Heidenchristen liegt für uns so weit entfernt, dass wir Mühe haben, sie zu verstehen. Sie ist nicht unser Problem.

Wenn wir lesen, wie Gott eine Vision, einen Traum, seinen guten Geist dazu benützt, um Menschen zusammenzubringen, die ansonsten Welten trennen, dann habe ich Hoffnung für unsere Welt, in der es in vielen Beziehungen und gewissermaßen in konzentrischen Kreisen solche scheinbar unüberwindlichen Grenzen gibt.

Ich denke an die elementarsten menschlichen Beziehungen unter uns: Zwischen Kindern und Eltern, zwischen Lebens- oder Ehepartnern, zwischen den Generationen. Wie schnell sind wir an einem Punkt, an dem wir zu der Feststellung kommen: Wir leben in zwei verschiedenen Welten. Lebens- oder Ehepartner haben sich auseinandergelebt und finden einfach den gemeinsamen Punkt nicht mehr. Erwachsen gewordene Kinder, heranwachsende Jugendliche kommen mit der Sicht ihrer Eltern nicht mehr klar. Früher war es klar: die Eltern gaben weitgehend die Weltsicht, die Einstellung zum Leben, Überzeugungen und Meinungen vor. Aber mit dem Erwachsenwerden eignen sich junge Menschen eigene Überzeugungen an, entwickeln eine eigene Weltsicht. Im schlimmsten Fall gelingt das Gespräch miteinander nicht mehr. Und geradezu klassisch ist der Konflikt zwischen den Generationen. Innerhalb von 30 oder 60 Jahren hat sich die Welt eben, anders als in früheren Jahrhunderten, enorm, wenn nicht grundlegend verändert. Die Lebensleistung einer Generation wird von der folgenden ganz anders beurteilt, wenn nicht hinterfragt.

Ich denke an unsere innerkirchlichen Grenzen. Wir stecken gerade mitten in einer Strukturveränderung. Kirchgemeinden, die bisher vielleicht eher locker und nach Bedarf zusammengearbeitet haben, gehen jetzt verbindliche Regelungen für die Zukunft ein. Ganz schnell ist da die Befürchtung da, Wichtiges zu verlieren, auf Gewohntes verzichten zu müssen, die eigenen Schwerpunkte nicht genügend berücksichtigt zu sehen. Aber in diesem Zusammenwachsen liegen auch Chancen.

Ich denke an die Grenzen, die unsere Welt durchziehen und die auch mitten durch die weltweite Gemeinschaft der Christen gehen. Die Kontroverse über den Klimawandel, die nationalistischen Tendenzen allein schon unter den europäischen Staaten, von den weltweiten Konflikten einmal ganz abgesehen.

Ich denke an den untergründig vorhandenen und immer wieder einmal mit seiner häßlichen Fratze hervorbrechenden Antisemitismus. Wir können an dieser Stelle nur beharrlich bleiben und immer wieder deutlich bekennen: Die Geschichte und Glaubensgeschichte des jüdischen Volkes ist auch

Teil unserer Geschichte und Glaubensgeschichte. Abraham und Sarah sind auch Väter und Mütter unseres Glaubens. Die Botschaft der Propheten ist auch für Christen genauso bedeutsam im Blick auf unsere Zeit. Ohne das Alte Testament haben wir nur eine halbe oder eine Viertel-Bibel.

Die Hoffnung, dass solche Grenzen überwunden oder zumindest aufgeweicht werden können, kommt aus der Mitte des Evangeliums. **Bei Gott gibt es kein Ansehen der Person.** Wir stehen schon hoch im Ansehen bei Gott, so hoch, das Gottes Sohn selbst, Christus, sein Leben dafür einsetzte. Aber wir stehen nicht über dem anderen Menschen oder dem anderen Christen. Petrus und Kornelius führen uns ja vor, wie zwei Menschen die Sicht auf den anderen verändern können, wie Einteilungen und Wertungen sich wandeln können. Am Ende erkennen beide, worin ihre Sicht bis dahin unzureichend gewesen ist und worin Gott sie ihnen weiten half. Manchmal muss Gott mit seinem Geist vor allem den eigenen Leuten auf die Sprünge helfen, weil sie im wahrsten Sinn des Wortes nicht mehr über den Tellerrand schauen können und im anders lebenden Christ nur noch ein Problem sehen. Gott ist oft seinen eigenen Leuten voraus.

**Bei Gott ist kein Ansehen der Person.** Dieser Satz ist ohne den Gottesbezug in jede Demokratie, in jede Form der humanen Rechtsprechung als Gleichheitsgrundsatz eingegangen. Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich.<sup>1</sup>

Gottes Geist überwindet Grenzen und Schranken. Das können wir als Christen nicht oft genug sagen und auch leben. Das wir überhaupt Christen geworden sind, hängt am Ende mit dieser Begegnung von Petrus und Kornelius zusammen. Denn zuvor war es noch nicht klar, dass Jesus auch für die Heiden gekommen ist. Es war noch nicht klar, dass das Evangelium den damals noch wilden, barbarischen und hinterwäldlerischen Europäern jenseits von Griechenland zu verkünden ist. Wir selbst sind Ergebnis dieser Geschichte. Es gibt also keine Christen erster, zweiter oder dritter Klasse, genauso wenig wie es Menschen erster, zweiter oder dritter Klasse gibt. Es gibt nur eins: Menschen – und ihnen allen gilt die Zuwendung, die Liebe Gottes.

Dort, wo wir Grenzen ziehen, nehmen wir oftmals auch eine zumindest unbewusste Abqualifizierung von Menschen vor. Wir sehen den Wert, die Fähigkeiten oder einfach die Menschlichkeit und Menschenwürde eines Menschen nicht mehr, weil wir ihn hinter eine Grenze gestellt haben. Aber solche Grenzen will Gott nicht. Solche Grenzen schafft er bei Seite. Er öffnet nicht nur Petrus und Kornelius die Augen: **In jedem Volk ist der, der Gott fürchtet und Recht tut, ihm angenehm.**

Und hier kommt noch etwas Neues, Revolutionäres hinzu: In jedem Volk, in jeder Nation, in jeder Gruppierung von Menschen, gibt es Menschen die Gott recht, angenehm, willkommen sind, ja die vielleicht ohne es zu wissen oder es bewußt äußern das tun, was Gott will.

Im Judentum gibt es seit der Shoah, seit der systematischen Ermordung von 6 Millionen jüdischer Menschen, den Titel „Gerechter unter den Völkern“. Verliehen wird dieser Ehrentitel an Menschen, die keine Juden waren, aber jüdische Menschen vor der Ermordung gerettet haben. Im Hintergrund steht ein Gedanke aus dem Talmud, der jüdischen Thora-Auslegung: „Die Gerechten aus den Völkern haben einen Platz in der kommenden Welt.“ Anders gesagt: Es gibt Menschen, die keine Juden sind, aber das tun, was Gott und die Menschlichkeit verlangen.

So ähnlich gibt es Christen außerhalb des Christentums und der verfassten Kirche: Menschen, die das tun was Gott will, ohne dass die getauft sind und einer Kirche angehören. Menschen, deren Respekt vor dem anderen sich aus grundlegenden menschlichen Überzeugungen ableiten. Menschen, die einfach ihr Herz sprechen lassen, ohne sich irgendwelche Begründungen zurecht zu legen. Solche Menschen sind ein Segen, sind herzerfrischend für ihre Umgebung. Sie gehören zu den Menschen, die Gleichnis vom Weltgericht<sup>2</sup> von Jesus Selig gepriesen werden. Menschen, die Gottes Willen getan haben, ohne dass sie es wussten: Wann haben wir dich gespeist, bekleidet, besucht usw. Ich bin mir sicher, dass Gott seine Leute schon längst dort hat, wo wir es noch gar nicht ahnen.

<sup>1</sup> GG (1) Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich.

<sup>2</sup> Matth. 25, 31-46

Gottes Geist überwindet Grenzen und Schranken. Wir müssen dazu gar keine aufsehenerregenden Aktionen durchführen, sondern einfach unser Herz sprechen lassen, sicherlich auch durch Bildung, Aufklärung und bürgerliches Engagement für eine menschliche Gesellschaft, die sich allen neuen Grenzziehungen sichtbarer und unsichtbarer Art widersetzt. Manchmal kann auch das große Zeichen für ein offenes und mitmenschliches Miteinander gut und wichtig sein, wenn etwa in wenigen Wochen am 13. Februar in Dresden sich Menschen zu einer Menschenkette um ihre Stadt zusammenschließen und sich damit allen spalterischen und rückwärtsgewandten Überzeugungen entgegenstellen. Aber zu allererst geschieht es in ganz alltäglicher Mitmenschlichkeit. Amen.

### **Fürbittgebet<sup>3</sup>**

- Pfarrer:** Guter Gott, wir danken dir,  
dass du stärkst, was gebeugt und niedergedrückt ist.
- Lektor:** Wir bitten dich für das Zusammenleben der Völker in unserer Welt,  
dass nicht gegenseitiges Misstrauen das Miteinander prägt,  
sondern der Wille nach Verständigung.
- Pfarrer:** Wir bitten dich für die weltweite Ökumene,  
dass die verschiedenen Kirchen und Konfessionen sich annähern,  
damit sie gemeinsam dein Heil verkündigen,  
das allen Menschen über alle Grenzen hinweg gilt.
- Lektor:** Wir bitten dich für die Menschen,  
die an den Grenzen unserer Welt und unseres Leben leiden,  
die nicht teilhaben am wirtschaftlichen Erfolg unseres Landes,  
die aus ganz verschiedenen Gründen sich ausgegrenzt fühlen  
dass du hilfst, Grenzen in den Herzen und Köpfen zu überwinden
- Pfarrer:** Wir bitten dich für ein Miteinander  
der verschiedenen Kulturen und Religionen in unserem Land,  
für gegenseitige Achtung trotz unserer Unterschiede.  
Hilf uns, aufeinander zuzugehen,  
dass wir nicht trennen, sondern verbinden
- Lektor:** Wir bitten dich für uns,  
die wir mit dem Wasser des Lebens  
auf deinen Namen getauft sind,  
dass wir nicht hochmütig über andere urteilen,  
sondern uns ihnen in Liebe zuwenden.  
Amen.

---

<sup>3</sup> Nach: Stephan Goldschmidt: Denn du bist unser Gott. Gebete, Texte und Impulse für die Gottesdienste des Kirchenjahres. Neukirchen-Vlyun, Neukirchner Verlag 2018 S. 84f